

3. Sonntag der Osterzeit 2016 – Lesejahr C

Evangelium: Johannes 21,1-15

„Mahlzeit!“ – So ruft man sich in der Mittagspause im Betrieb oder im Büro oder auf der Baustelle zu. „Mahlzeit!“ – Dabei hat das Essen in der Mensa oder das mitgebrachte Butterbrot nur wenig mit einer Zeit zum Mahlhalten zu tun.

Ganz anders bei Jesus. Bei ihm war das Mahlhalten sein „Format“. In vielen Gleichnissen, aber noch mehr in seiner Begegnung mit den Menschen spielt das Gastmahl eine große Rolle.

Und auch nach seiner Auferstehung bleibt das gemeinsame Mahlhalten sein Erkennungsmerkmal – so etwa im Gasthaus von Emmaus oder an einem Feuer am Ufer am See von Tiberias, wie wir heute im Evangelium hörten.

Und doch geht es in der gesamten Szene um mehr als nur eine romantische Atmosphäre. Es geht im Grunde um sehr Grundsätzliches und Aktuelles. Es geht um die Jünger von heute. Um unser Selbstverständnis für uns als Kirche, in unseren Gemeinden und Gemeinschaften.

Da begegnen uns zunächst einmal Menschen, die ratlos sind. Die desillusioniert wurden, denen alle Visionen scheinbar genommen wurden. Da versucht man, irgendwie zur Tagesordnung überzugehen. „Ich gehe fischen!“ – Das Vertraute, die Routine, das Altbewährte. Doch auch dies bleibt enttäuschend und ohne Erfolgserlebnis.

Vielleicht ein Sinnbild für manchen Christen heute. Man hat sich bemüht und engagiert – und wozu alles? Da nützt es nicht, dass Petrus Vorschläge macht und alle ihm mehr oder weniger motiviert folgen. Das bloße Wort des Petrus, das bloße Tun der Jünger bleibt ohne Konsequenzen. Es reicht nicht einmal für die Grundversorgung dessen, der nach etwas zu essen fragt.

Allerdings: Dass die Jünger gerade diesem vermeintlich Fremden dann doch eine gewisse Offenheit entgegenbringen – das bringt dann die Wende. Sie fahren noch einmal hinaus – am hellen Morgen! (...) Und: Sie werfen das Netz an der anderen Seite aus.

Sie handeln gegen ihre „Erfahrung“ und gegen ihre Routine – und siehe da! Das Netz droht zu zerreißen.

Wie gesagt: ein Sinnbild für uns als Christen heute. – Denn solange Herr aus dem Blick bzw. aus dem Herzen geraten ist, da können Papst und Bischöfe und Seelsorger reden und machen – es bleibt ohne Konsequenz. Da verkommt ernst gemeintes Engagement zu bloßem Aktionismus. Das kennen wir: Vollgas, aber im Leerlauf oder mit schleifender Kupplung. Aber umgekehrt: Wo Christus auf den Plan tritt, da strahlt Sinn und Ermutigung auf – wenn auch manchmal nur ganz unscheinbar.

Und dann ist da Johannes, der Lieblingsjünger. Er erkennt – offenbar zunächst als einziger – ganz persönlich und greifbar die Gegenwart des Auferstandenen. Er bringt Klarheit in die unerklärliche Lage: „Es ist der Herr“. Die Kirche, die Gemeinschaft der Jünger ist zu allen Zeiten angewiesen auf Menschen, die tiefer schauen, die aus der Tiefe ihres Herzens Einsichten erlangen und vermitteln können, die den anderen zugute kommen. Das war damals Johannes, der besonders anhänglich die Nähe zu seinem Herrn lebte. Ein berühmter Theologe unserer Tage hat den berühmten Satz geprägt: „Der Christ von morgen wird Mystiker sein – oder er wird gar nicht sein.“ Ein Mystiker ist jemand, der aus einer inneren und echten Erfahrung heraus lebt und handelt; der sich nicht mit Oberflächlichem und Vordergründigem und Plakativem zufrieden gibt – sondern der sich beispielsweise auch mal auf das Schweigen und die Nachdenklichkeit und das Gebet einlässt.

Nicht das bloße äußere Engagement und alle möglichen Aktionen sind eine Alleinstellungsmerkmal von „Kirche“, sondern die immer neu ersehnte und gestaltete und mit dem praktischen Leben verknüpfte Begegnung mit dem Herrn – die manchmal eher verborgen, manchmal sehr klar wahrgenommen wird. Dafür steht die Sensibilität des Johannes. Er erschließt die Situation in ihrer ganzen Tiefe und Tragweite. Sein Wort löst Freude und Verstehen bei den anderen aus.

Wo die Gegenwart des Herrn ersehnt und erkannt und geglaubt und vermittelt wird – da finden und fanden Christen zu allen Zeiten Phantasie und Mut, sich auf Neues einzulassen. In der Pastoral, im gelebten Glauben im Alltag. Viele unserer Heiligen bezeugen dieses Grundvertrauen, das sie zu Reformern und Erneuerern machte. –

Da braucht es keine großen Worte und Stellungnahmen und Verlautbarungen: „Keine wagte ihn zu fragen!“ – Aber plötzlich bekommt die Rolle des Petrus eine ganz neue Bedeutung: Er ist es, der das Netz an Land zieht – und der mit dieser Handlung uns alle erinnert, dass wir Menschenfischer sein sollen: Menschen zusammenführen und einbinden. Doch der alte Slogan der 70er Jahre „Wer mitmacht, erlebt *Gemeinde*“ greift zu kurz. Richtiger wäre: „Wer mitmacht erlebt *Kirche*“. Denn „Kirche“ kommt von „kyrios“, die dem Herrn gehören. „Es ist der *Herr*“, sagt Johannes. Und so beginnt „kyriaké“, also Kirche. „Gemeinde“ – das war auch der traurige Haufen zuvor. „Kirche“ werden sie in der Begegnung mit dem Herrn, dem Kyrios.

Und dies macht stark – auch nach außen und in der Öffentlichkeit. Denn der Weg des Glaubens ist eine Herausforderung. Aber äußere Anfechtung und Erniedrigung sind kein Widerspruch zu innerem Frieden und tiefem Einklang. Und jede echte Reform der Kirche führt zu einer erneuerten und ernsthafteren Christus-Beziehung, zu einer geläuterten Liebe zur Kirche, zu einer echten Freude am Glauben – um gelassen und friedvoll und furchtlos den Widerständen und der Anmaßung der Umwelt zu begegnen. Eine „Reform“, die nur einen geschmeidigeren Zuschnitt der Kirche anstrebt und die bloß auf größere Akzeptanz der Kirche in der Gesellschaft zielt – eine solche „Reform“ ist keine, allenfalls der Weg zu einer Kirche der Beschwichtigung.

„Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ – so bekennt Petrus in der heutigen (ersten) Lesung aus der Apostelgeschichte. „Und sie freuten sich, dass sie gewürdigt worden waren, für Jesu Namen Schmach zu erleiden.“ Auch ein Konzept von Kirche! Hört oder liest man eher selten in irgendwelchen Pastoralplänen oder Verlautbarungen des ZdK. „Und sie freuten sich, dass sie gewürdigt worden waren, für Jesu Namen Schmach zu erleiden.“

Für die kommende Woche wünsche ich uns bereichernde Erfahrungen der Nähe Jesu, seiner Spuren und Hinweise. Und dass uns Menschen – wie Johannes – begleiten, die uns Hinweise und Deutungen geben, die gut tun. Damit wir nicht resignieren, sondern staunen und danken.

Amen.